

## 8. Helfen nicht zu fliehen

Für den heiligen Benedikt ist die Einheit mit Christus in ihrer Vollendung nichts anderes als Liebe. Er beschreibt es so am Ende des Kapitels 7, das der Demut gewidmet ist:

„Wenn also der Mönch alle Stufen auf dem Wege der Demut erstiegen hat, gelangt er alsbald [*mox*] zu jener vollendeten Gottesliebe [*ad caritatem Dei*], die alle Furcht vertreibt. Aus dieser Liebe wird er alles, was er bisher nicht ohne Angst beobachtet hat, von nun an ganz mühelos, gleichsam natürlich und aus Gewöhnung einhalten, nicht mehr aus Furcht vor der Hölle, sondern aus Liebe zu Christus [*amore Christi*], aus guter Gewohnheit und aus Freude an der Tugend. Dies wird der Herr an seinem Arbeiter, der von Fehlern und Sünden rein wird, schon jetzt gütig durch den Heiligen Geist erweisen“ (RB 7,67-70).

Die Stabilität, das Dastehen in der Gegenwart Gottes schafft eine Menschlichkeit, die der Dreifaltigkeit nachgebildet ist, die durch die dreifaltige Liebe bewirkt wird. Der Höhepunkt der benediktinischen Mystik und Moral ist die Einheit der Person in der Teilhabe an der Liebe der drei göttlichen Personen, ist der Punkt, wo die Liebesbeziehung mit dem Vater und dem Sohn durch den Heiligen Geist das Selbstbewusstsein und die Gotteserkenntnis, das was man ist und was man tut, bestimmt.

Der heilige Benedikt will uns versichern, dass man „alsbald – *mox*“ dieses Ziel erreicht. Natürlich muss man vorher alle Stufen der Demut hinaufsteigen, aber Benedikt weiss, dass er es mit Menschen zu tun hat, die es eilig haben, denen es Mühe macht, sich einem langwierigen Prozess zu unterziehen. Dieser Sorge gibt er auch am Schluss des Prologs Ausdruck: „Lass dich nicht sofort von Angst verwirren und fliehe [*refugias*] nicht vom Weg des Heils; er kann am Anfang nicht anders sein als eng. Wer aber im klösterlichen Leben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ (RB Prol. 48-49).

Wir können nicht durchhalten auf einem Weg, der uns zu einem so hohen Ziel, zur Umkehr unserer ganzen Person in die dreifaltige Liebe führt, ohne väterliche und brüderliche Unterstützung, ohne Begleitung, die uns hilft, nicht auf die Angst zu hören, nicht „vom Weg des Heils“ zu fliehen. Der heilige Benedikt verwendet das Verb *refugere*, das an „erneut fliehen“, ein zweites Mal fliehen denken lässt. Er weiss, dass jeder, der ins Kloster kommt, ein verlorener Sohn ist, der wie im Gleichnis ins Haus des barmherzigen Vaters zurückkehrt (vgl. Prol. 2), um das Bleiben zu lernen, um wieder Sohn zu werden, indem er sich bewusst wird, was er sich vielleicht nie richtig angeeignet hat: dass der Vater gut ist, dass er sein Wohl will, dass er für ihn ein erfülltes Leben, die Freude und die Freiheit zu lieben wünscht.

Das Kloster, den Weg der Umkehr zu verlassen, der im monastischen Leben vorgelebt werden sollte, ist für jeden Mönch, für jede Nonne wie eine zweite Flucht, die ihm das Zurückkommen sehr schwer macht. Ihr wisst, dass der heilige Benedikt trotzdem drei Möglichkeiten vorsieht, „instabile“ (flüchtige) Mönche wieder aufzunehmen (RB 29). Er weiss, dass der Anfang eines Weges, auf dem Stabilität für immer gefordert ist, nicht für alle leicht ist. Oft muss man Entfernung neu erleben, muss man wieder die

Erfahrung machen verloren zu sein, um mit einem schärferen Bewusstsein zur Stabilität zurückzukehren, die in der Geduld inneres Wachstum schenkt.

Ich finde es wichtig, dass die Männer und Frauen heute diese Fähigkeit der Ermutigung, der Begleitung und der Geduld sich aneignen, von der der heilige Benedikt Zeugnis ablegt. Übersehen wir aber nicht, dass das auch eine Umkehr fordert von uns, die wir vielleicht wie der ältere Bruder des Gleichnisses schon lange im Haus des Vaters wohnen und nie geflohen sind (zumindest äusserlich nicht; wie oft jedoch kann man innerlich davonlaufen, auch wenn man physisch im Kloster bleibt!). Verstehen wir es wirklich, diese Ermutigung, diese väterliche, diese mütterliche, aber auch diese geschwisterliche Unterstützung jenen zukommen zu lassen, die wir gerne in unser Kloster aufnehmen, mit denen wir gerne in unserem Kloster leben würden, damit sie mit uns den Weg des Heils gehen? Legen wir Zeugnis davon ab, dass man tatsächlich „alsbald – *mox*“ die Liebe Gottes erfahren kann, die die Angst verjagt? Legen wir Zeugnis ab vom inneren Eins-Sein der Person im Geheimnis der Dreifaltigkeit? Der heilige Benedikt bestätigt uns, dass dieses Eins-Sein trotz aller menschlichen Unvollkommenheit und Armseligkeit auf dieser Erde dennoch eine wirkliche Realität ist!

Es ist vielleicht eine Tatsache, dass die heutigen Jugendlichen unstabiler sind als die Jugendlichen früherer Generationen. Es wäre einfach, ihnen die Etikette der Gyrovagen aufzukleben: „*semper vagi et numquam stabiles, et propriis voluptatibus et gulae inlecebris servientes* – immer unterwegs, nie beständig, sind sie Sklaven der Launen ihres Eigenwillens und der Gelüste ihres Gaumens“ (RB 1,11). Ich ziehe es aber vor, sie gemäss der Bezeichnung zu behandeln, die der heilige Benedikt für den ausgeschlossenen Bruder verwendet, der von „*seniores sapientes fratres*“, von „älteren weisen Brüdern“ getröstet werden muss (RB 27,2): Er nennt ihn „*frater fluctuans* – schwankenden Bruder“ (RB 27,3). Schwanken, wie ein Schiffbrüchiger hin-und-her-getrieben werden auf dem Wasser, ist ein Bild für die Instabilität, das sehr gut die Situation vieler Jungen und weniger Jungen unserer Zeit wiedergibt. Oft ist es eine Instabilität, die sie nicht selber verschuldet oder gewählt haben, die sie im Leben einer Gesellschaft, in einer Kultur, in einer vorherrschenden Mentalität vorfinden, die man als „flüssig“ bezeichnen kann, schwankend, sehr oberflächlich, die den Menschen daran hindern Fuss zu fassen, Festland zu erreichen, oder wenigstens irgendwo sich verankern zu können.

Gerade diese Situation, diese Bedingungen machen die Einladung des heiligen Benedikt noch aktueller, noch dringlicher, noch notwendiger, den Mitmenschen von heute zu trösten. Benedikt sagt, dass die *Senpekten*, d.h. die älteren weisen Brüder, den schwankenden Bruder diskret, „*im persönlichen Gespräch trösten sollen – secreta consolentur*“ (RB 27,3). Der Mensch unserer Zeit ist sich oft nicht bewusst, dass er Trost braucht im etymologischen Sinn des Wortes: jemanden, der ihn in seiner Einsamkeit begleitet, der ihm zur Seite steht in seiner Isolation, in seiner zerstörerischen Autonomie, in seinem Individualismus, der das Bild Gottes in ihm erstickt, sodass er Gottes Stimme nicht mehr wahrnehmen kann, die ihn zur Selbsthingabe beruft, zur brüderlichen Beziehung, die ihn einlädt, sein Leben für die andern zu verlieren, um es zu gewinnen.